

Beilage: Preis
In Halle und Umgebungen 2.50 A
auch bei den Buchhändlern 2 A für die
Abnehmer. Die halbjährige Ausgabe
kostet 12.00 A.

Halle'sche Zeitung.

Einziges: Gebühren
Für die Anzeigen: Bestelle die
Anzeigen für Halle und Umgebungen
bei den Buchhändlern 2 A für die
Abnehmer. Die halbjährige Ausgabe
kostet 12.00 A.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Schulzeustraße 17.

Halle a. S., Donnerstag 23. Dezember 1897.

Sortierer: Hermann
Berlin S.W., Gartenstraße 118/119

Neue Machtentfaltung deutschen Wesens.

Das Bureau Dajiel erzählt aus Shanghai wieder einmal eine ganze Menge Neuigkeiten, die von einer gewissen Presse in Deutschland mit Begier aufgenommen und ausgenutzt werden mögen, im Grunde aber lauter ungerichtetes Zeug sind.

Die Ansicht, daß die Zeit der Auftheilung Chinas bereits begonnen habe, ist ganz correct. Derartige Nachrichten können bloß von einer Stelle ausgehen, die entweder in Sanktion machen will oder von den Plänen und Zielen der russischen Politik aus nicht die leiseste Kunde hat.

Die englischen Zeitungen erheben heute ein gewaltiges Geschrei über das Vorgehen Russlands, wie sie es zum Theil bisher über das Deutschland's getan haben. Sie drohen mit Repressivmaßregeln aller Art. Auch hier wird die Sipppe inwiefern nicht so sehr gegeben werden, wie sie gelobt ist.

Ein geheimes Bündniß Deutschlands mit Rußland zu einer Parallel-Aktion gegen China, von dem einzelnen Mächte bereits fabeln, hat keinesweges vorgelegen. Daß wir uns nicht nach vorangegangenen Einverständnissen mit Rußland die Expedition nach China aneignen lassen, braucht um so weniger besprochen zu werden, als daraus schon seit Langem kein Hehl gemacht wurde.

französischen Entente auch vollständig einwirken werde auf die Konolidirung der guten Beziehungen Japans zu Rußland. Die Eingangs gemeldeten Abmachungen der englischen Despeschenbüreaus und Zeitungen stellen sich somit fast durchweg als Berichtigungen und Berichtigungen heraus.

Ueberehen wir heute das politisch-strategische Gebiet in Ostasien, so können wir nur mit Befriedigung konstatieren, daß die deutsche auswärtige Politik auf das Vortrefflichste und Vorfichtigste operirt und sich der Staatskunst vergangener großer Zeit in jeder Weise würdig gezeigt hat. In erster Linie fällt das Hauptverdienst des ostasiatischen Unternehmens, wie Niemand bestritten wird, dem Kaiser zu, der sofort nach der Ernennung deutscher Unterthanen und der Schöpfung deutscher Interessen in jenen Gegenden thätig, nach möglichstem Plane die Initiative ergriffen.

Deutsches Reich.

\* Die Ansprache, mit der der Kaiser bei seinem Besuche in Graudenz die Rede des Grafen Bürgemeisters kündlich erwiderte, wird durch den Graudener „Geisigen“ in einem bedeutungsvollen Wortlaut übermittelt.

Mein lieber Bürgemeister! Ich danke Ihnen für die freundlichen Worte, die Sie mir gedenkt haben, für die treue Begrüßung, die Sie mir ausgesprochen haben. Sie haben Recht, Graudenz ist eine Stadt mit reicher historischer Vergangenheit, der von dem General, welcher 1807 die Feste hielt, der Sempel aufgedeckt wurde. Demals haben die Bürger treu mit zum Halt der Feste beigetragen. Meine Fingerringe für die Stadt geht dahin, sie als Festungsstadt immer reicher aufzufassen — und deshalb (der Kaiser machte hier eine kleine Handbewegung) auch mein heutiger Besuch — damit Graudenz bei einer künftigen Bedrängnis wiederleben kann. Ich hoffe jedoch, daß es dazu nicht kommen wird.

Mit etwas erhobener Stimme und, fast jedes Wort betonend, setzte der Kaiser hinzu: Denn unser Nachbar im Osten, ein lieber und getreuer Freund von mir, hat dieselben politischen Ansichten wie ich.

Der Kaiser schloß: Ich danke Ihnen hiermit meinen besten Dank für die schöne Auszeichnung der Stadt, für den freundschaftlichen Empfang und bitte Sie, nicht bloß den städtischen Vertretern, sondern der ganzen Bevölkerung von Graudenz meinen Dank zu übermitteln.

\* In politischen Kreisen wird dem letzten Besuche des Kaisers in der russischen Ostbahn, von dem wir berichtet haben, eine besondere, weit über den Familienanlaß — am nächsten Tage war des Zaren Namenstag — hinausgehende Bedeutung beigelegt. Der Besuch erfolgte direkt von der Grenzwallstadt aus, in deren Verlauf der Kaiser mehrere ansehende hochbedeutende Telegramme erhielt.

\* Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Solstein ist zwar fast ganz wiederhergestellt, doch hat er sich der nöthigen Schonung halber in diesem Jahr nicht zur Weihnachtsfeier seiner Unterthanen nach Brinnum beggeben.

den Reichstangler Fürsten zu Hohenlohe ein überaus beglücktes Weihnachtsfest.

\* Der Reichstangler Fürst Hohenlohe genest am Montag Abend von der Beilegungsfeier in Schönlinsfürst nach Berlin zurückzukehren. Die Hoffnung, daß der greise Staatsmann auch nach dem säkularen Schicksalsjahre, von dem er jetzt betroffen, dem Vaterlande seine Dienste widmen werde, geht in Erfüllung. Wie die „Post“ auf das Bestimmteste mittheilen kann, wird der Fürst-Reichstangler auch fernst auf seinem Posten verbleiben und in der Fortsetzung seiner Amtstätigkeit die ihm jetzt so nothwendige Bestreitung finden.

\* Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: In den letzten Tagen ist die Nachricht durch die Blätter gegangen, daß Prinz Heinrich zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen in Ostasien vorzunehmenden Streifzüge beauftragt worden sei. Die von uns am maßgebender Stelle einzuholenden Erläuterungen haben ergeben, daß diese Nachricht unbegründet ist. Auch diese falsche Nachricht vom dem „Berl. Tab.“ in die Welt gesetzt worden. Hinsichtlich der weiteren Meldung, daß das vorläufige Endziel der unter dem Befehl des Prinzen Heinrich stehenden Schiffe Hongkong sei, und der hieran geknüpften Bemerkungen weist die „Nordd. Allg. Ztg.“ darauf hin, daß dieser Hafen insolge seiner Lage immer das Ziel für neu in Ostasien aufzubrechende Schiffe bildet. In diesem Hafen gehen den letzteren die weiteren Befehle des Befehlshabers der ostasiatischen Expedition zu, weil derselbe der bequemste Ausgangspunkt für die Ausführung der dem Schiffe zufallenden Aufgaben ist.

\* Das Krönungs- und Ordensfest wird im nächsten Jahre am 16. Januar und das Fest des Schwärzen Alexander's am 19. Januar gefeiert werden. — Der Generalkommandant des Johanniter-Ordens, Prinz Albrecht, wird am 24. Januar f. J. ein Kapitel des Johanniter-Ordens in seinem Palais zu Berlin abhalten.

\* Der Bundesrath hat in seiner letzten Sitzung dem Entwurf zur Aenderung des schifflichen Waarenverkehrsrechts und der Verordnungen des Reichsanzeigers die Zustimmung erteilt, ebenso der Vorlage, betr. die Aenderung des amtlichen Waarenzeichnungsrechts zum Zolltarif, betr. das Regulator für Dampfschiffe und betr. den Entwurf zum Verordnungs- und Beschlüssen der Reichslandwirthe für 1898, endlich einem Antrage Hohenlohe betr. Aenderung der Bestimmungen über die Sammlung von Sozientenböden und vorläufigen Ertragsnachrichten. Die Vorlage, betr. den Entwurf eines Gesetzes über die elektrischen Maßeinheiten, wurde dem zuständigen Ausschusse überwiegen und über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

\* Oberpräsident Dr. v. Bennigsen ist bis zum 27. d. M. beurlaubt. Nach Uebernahme der Geschäfte an seinen Nachfolger wird Herr v. Bennigsen auf seinem Gute Wahrenburg verbleiben, der neue Oberpräsident, dessen Ernennung dieser Tage amtlich bekannt gemacht wurde, war bereits vor einiger Zeit in Hannover anwesend, um die Wohnung im Oberpräsidialgebäude zu besichtigen.

\* Der Vorstand der Berliner Abteilung der Deutsch-Russischen Gesellschaft hat auf Grund einer in einer öffentlichen Versammlung gefaßten Resolution eine Zuteilungsumschreibung für die Forderung ausgebracht, wird, daß der Reichstangler die Marineverwaltung anzuvertrauen annehme. Die Konferenz der Kommissäre Deutschlands und Oesterreich-Ungarns über die Ankerrechtsfrage in Bräunten sind beendet. Obgleich ein definitiver Beschluß der Natur der Sache noch nicht gefaßt werden konnte, wird, wie man dem „Danzb. Corr.“ schreibt, das Ergebnis der Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen beider Mächte als ein zufriedenstellendes bezeichnet. Die internationale Zuteilungsumschreibung wird angeblich in Brüssel zusammenzutreten.

\* Wie schon erwähnt, wird die Dampferverkehrsverordnungen dem Reichstagle wieder zugehen. Der Gehaltentwurf soll einige Abänderungen aufweisen, von welchen wohl die bedeutendste darin liegt, daß unter gewissen Modalitäten, wie A. wenn die Schiffe einer Konkurrenzlinie schneller fahren, als in der Vorlage für die subventionierten Dampfer vorsehen ist, diese verpflichtet sein sollen, gleichfalls mit größerer Geschwindigkeit zu fahren. Um Ueberein mit der Vorlage reichthaltiges statistisches Material beigefügt worden, um die Einwände, welchen dieselbe in der vorigen Tagung des Reichstages begegnete, zu überlegen.

\* Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche und wegen der Zunahme der Schweinekrankheiten in Schweden hat der Reichstangler (Reichsamt des Innern) an die beteiligten Bundesregierungen das Eruchen gerichtet, die Einfuhr von Wiederkäuern und Schweinen, sowie von frischem Schweinefleisch aus Schweden-Norwegen vom 29. d. M. ab einschränkt zu verbieten.

\* Die Zahl der Anfälle, welche im Jahre 1896 haben eintreten dürfen, werden mitgeteilt, hat sich wiederum gegenüber dem Vorjahre absolut und relativ verringert. Sie betrug 85 272, während sie sich 1895 auf 71 467 belief. Von Jahr zu Jahr hat die zunehmende, 1886 waren nur 10 540 Anfälle zu verzeichnen, 1888 kamen 21 057, 1890: 41 420, 1892: 54 827 und 1894: 68 677. Die Ursachen für die Steigerung liegen in dem sechzehnmaligen Nothwinter. Eine wichtige Maßnahme wird ebenfalls die im Reichs-Rothschiffgesetz für das laufende Jahr verordnete Statistik über die Unfallursachen bringen. Auch hat es allerdings die Zahl der verstorbenen Personen im Laufe der Jahre gleichfalls zugenommen. Aber auch im Verhältnis zu dieser in die Steigerung zu bemerken. Im Jahre 1886 kamen auf 1000 verheiratete Personen 2,83 entzündliche Anfälle, 1890: 3,04, 1894: 3,78, 1895: 4,08 und 1896: 4,24. Wird in die Steigerung allerdings nicht wie bei den abtoteten Zahlen eine feste, von Jahr zu Jahr eintretende gewesen. Beispielweise zeigen die Jahre 1883 und 1890 einen Rückgang, gegen die Vorjahre, insofern hat doch nicht vermindert werden können, daß im Laufe von 11 Jahren auch die





# Kulmbacher Exportbier

aus der Exportbierbrauerei von Chr. Pertsch in Kulmbach (Qualität Special) nur reines Malz- und Hopfen-Produkt und wegen seiner Reinheit, großen Nährwertes etc. von ärztl. Autoritäten warm empfohlen. seit 1873 hier eingeführt empfiehlt in vorzüglicher Qualität in Gebinden und Flaschen  
**E. Lehmer, Halle a. S., Silbergasse 2,**  
 An der Gr. Kirchstraße 18. Fernsprecher Nr. 238.  
 NB. Preisliste zu meinen Div. Bieren ist in meinem Contor zu haben, wird auf Wunsch franco zugeleitet.

## Hermann Arnhold & Co., Bank-Commandit-Gesellschaft

Alte Promenade 3 Halle a. S., Alte Promenade 3.

Wir stellen in unserer gegen Diebes- und Feuersgefahr gesicherten Stahlkammer

### Schrank-Fächer

in verschiedenen Grössen, welche unter eigenem Verschluss der Miether stehen, behufs Aufbewahrung von Werthpapieren etc. zur Verfügung des Publikums. Jahresmiete je nach Grösse. Kürzere Miethsdauer nach Vereinbarung. (4393)

Wir übernehmen Vermögensverwaltungen, Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren und die Ausführung von Börsenordres.  
 Conto-Corrent-, Depositen- und Check-Verkehr.

## Fernsprecher Nr. 500. Franz Traeger Gegründet 1878.

Weingrosshandlung,  
Rannische Strasse 23 (am Alten Markt)  
empfehlst sein grosses Lager gut gepflegter

### Rhein-, Mosel- u. Bordeaux-Weine

der besten Jahrgänge. Ferner spanische, portugiesische, süsse und herbe Ungarweine in den feinsten gelagerten Qualitäten.

Deutsche Schaumweine von Söhlein & Co., Matheus Müller, Burgeff & Co. etc.

Französ. Champagner von Pommery & Greno, Heidsieck & Co., Deutz & Geldermann, Charles Heidsieck, Mercier & Co. (letztere im Zollinlande hergestellt).  
 Rums, Aracs, Cognac, Düsseldorfer Punsch-Essenzen etc. zu soliden Preisen.  
 Preislisten auf Wunsch gratis und franco. (4412)

### Bekanntmachung.

Zur Annahme von Todesanzeigen ist das Bureau des Standsamtes Sonntag, den 26. December 1897 (2. Weihnachtstierstag) von 10 bis 11 Uhr geöffnet.  
 Halle a. S., den 21. December 1897.

Königliches Standsamt. Bernial.

### Bekanntmachung.

Am 24. d. Mts. wird der Betrieb des städtischen Schlacht- und Viehpfes mit Ausnahme des Schlachtens am 3. Uhr Nachmittag geschlossen.  
 Halle a. S., den 16. December 1897.  
 Das Kuratorium für den städtischen Schlacht- und Viehpf. Der Vorsitzende. Winter, Stadtrath.

### Bekanntmachung.

betreffend die Aufnahme des Pferdes- und Rindviehbestandes in hiesiger Stadt, behufs Erhebung der Zehnflohen für das Jahr 1897.  
 Nach dem Beschlusse des Provinzial-Ausschusses vom 16. Juni cr. soll zur Ausfertigung der Zehnflohe zu den Zehnflohen für 1897 — wie alljährlich — eine Aufnahme des Bestandes an Pferden, Eseln, Maulthieren und des Rindviehes in der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1898 stattfinden.  
 Mit dieser Aufnahme sind die Zehnflohe-Polizeiergenten beauftragt und haben die Viehhalter denselben die nötige Auskunft zu geben. Wir heben hierbei besonders hervor, daß gegen Viehhalter, welche in ihrem Interesse unrichtige Angaben machen, wegen verletzten Vertraues gerichtlich vorgegangen werden kann.  
 Halle a. S., den 20. December 1897.  
 Der Magistrat. Staudt.

## Marktplatz. Börse. Fernspr. 794.

Empfehle Echt Kulmbacher Exportbier  
 Mathäus Hering 1. schwerste Qualität, besonders für Reconval-  
 escenten ärztlich empfohlen, pro 15 Flaschen à 0,4 Ltr. Mk. 3,00 frei Haus.

3989J

### Paul Sünderhauf.

## Schulze & Birner,

Wein-Grosshandlung.

### Specialität: Californische Weine.

Probirstube: Rathhausstrasse 5 im Hofe. (4383)

## Hufeisen H Stollen (Patent Neuss)

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!  
 Das einzig Praktische für glatte Fahrbahn!  
 Vorsicht! Um vor verlustlosen Nachbarn zu schützen, versehen wir jetzt jeden einzelnen unserer Hufeisen mit selbstschützender Schutzmarke. Man achte hierauf beim Einkauf!  
 Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.  
**Leonhardt & Co.**  
 Berlin N.W. Schiffbauerdamm 10.

### Einzig concessionirte

## Original Berlitz School

of Languages,  
 Sternstrasse 11, II.  
 Englisch, Französisch,  
 Italienisch.

Nur nationale, staatlich geprüfte Lehrkräfte.  
 Während des Unterrichts hört und spricht der Schüler nur die Sprache, die er zu erlernen wünscht.  
 Neue Kurse für Damen und Herren beginnen in jeder Woche.  
 Prospekte kostenfrei.

## Aug. Weddy,

Leipzigstrasse 22.

### Dokumenten-Mappen

mit 12 Abtheilungen.



Preise:  
 Gallesband Stüd 3,00—5,00 Mk.  
 Lederband „ 10—20 „

### Milch-Seife.

Die von uns mit bester reiner Kuh-Milch hergestellte Milch-Seife ist frei von allen schädlichen Bestandtheilen, sie ist  
 12798  
 die beste Toiletten-Seife zur Erlangung eines schönen, jugendfrischen Teints. Selbst die grösste Saure wird durch alle Haut-Linimenten entfernt werden damit befeuchtet. Wolferei Quersfurt.

### Cravatten, Träger.

Glace-, Wildleder- Handschuhe.

Militär- Effecten.

Reichhaltiges Lager

Damen- und Herren- Pelzen,

Garnituren, Baretts etc.

Filz-, Seiden-, und Fantasie-Hüte.

Chapeaux mécaniques.

## Chr. Voigt

Halle a. S., Fernspr. 244. Schmeerstr. 21.

Gegründet 1822.

### Jagd-Verpachtung.

Donnerstag, den 6. Januar, Nachmittags 2 Uhr, soll im hiesigen Rathhause die der Gemeinde Böbern gehörige circa 2163 Morgen umfassende Jagdverpachtung auf 6 Jahre und zwar vom 1. April 1898 bis 31. März 1904, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen im Termine. (4918)

Böbern, den 20. December 1897.  
 Die Ortsbehörde.

### Berdingung.

Die Maurerarbeiten mit Lieferung des Mörtelmaterials, die Lieferung des Ziegelsteins-Materials zum Bau einer neuen Kirche zu Friedersdorf bei Bitterfeld sollen getrennt vergeben werden. Zeichnungen, Anschlag und Bedingung liegen im Bureau, Blumenstr. 18, in Halle a. S., zur Einsicht aus.  
 Bedingungen und Offertenanschläge sind beselbst gegen Erstattung der Copialien zu entnehmen. Offerten sind bis  
 8. Januar 1898, Mittags 12 Uhr an mich einzureichen. (4919)  
 Der königliche Bau Rath. Kildburger.

### California Rothweine

sind bonairische, vollmundige, kräftige und sehr milde Tisch- und Tafelweine.

Mataro 90 Mk.  
 Zinfandel 1,20 Mk.  
 Gros Mancel 1,50 Mk.  
 Burgunder 1,80 Mk.

### California Portweine

zeichnen sich durch ihren milden, angenehmen Geschmack aus und ge-  
 hören zu den anerkannt besten Weibzins- und Feinhütts-Weinen.  
 Golden Crown Portwein 2,40 Mk.  
 T. S. Portwein 2,20 Mk.  
 Durado Portwein 1,75 Mk.  
 Weissler Portwein 1,75 Mk.  
 California Tokayer 2,- Mk.  
 California Sherry 1,75 Mk.

Sauvignon-Riesling, Weiswein 1,50 Mk.  
 der Flasche exl. Glas.

Schulze & Birner, Halle a. S.  
 Wein-Grosshandlung.  
 Probirstube: Rathhausstr. 5, Hof.

### 900 000 Mark

Instituts- und Privatgelder à 3% Rog auf Ader auszuliehen durch  
 H. Silberberg, Bankgeschäft  
 Halberstadt

### Mittergut Müligt

ober Theil, 1 Stunde von Gröbisch, Regen und Berg entfernt, mit 70 ha heiltem Weideboden, 21 ha Wiese und 1 ha Zeige. Inwieweit dem jetzigen Pächter geblieben, soll 1. Juli 1898 zum Verkauf kommen. Wer miltler arbeiten, alles Nähere ertheilt  
 Mittergut Trautzsch b. Regau.

### Pferd-Verkauf.

Ein Weis- und Wagenpferd, Glän-  
 zender Vollblut, 170 cm groß  
 ist fruchtbar, zu verkaufen. Wo? Jagt  
 Rudolf Mosse, Halle. (4390)

25 Schock flämmerige  
 Zehnflohen, 16 bis 21 cm.  
 lang, welche im frischen  
 Quellwasser gesühtet sind,  
 hat man frühjahr billig abzugeben  
 Schaller, Lehrer, Stebenwerda.

### Hasenfelle

kauft sich während  
 Joh. Bernhardt, Straße 4.

### Dünger-Gips u. Streng-Gips

für Stallungen, fast chemisch rein,  
 18991  
 G. A. Müllges,  
 Gipswerk Zangerhausen.

### Das Buch über die Ehe

von Dr. Retau (89 Abbild.) geg. Einband  
 von Mk. 1,60 in Briefmarken franco.  
 G. Engel, Berlin 146,  
 4838 Potsdamerstr. 131A.

Notationsdruck und Betrag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigstrasse 87.



(Nachdruck verboten.)

## Fremde Welten.

42) Roman von Reinhold Ortmann.  
 „Sie ist die freie Herrin ihrer Hand.“ fuhr der Graf fort, „die sie gewiß niemals an einen Unwürdigen vergeben würde. Gelingt es Ihnen also, ihr Jawort zu erhalten, so werde ich Sie als meinen Schwiegersohn von Herzen willkommen heißen. Es giebt kaum einen Menschen, dem ich ihre Zukunft lieber anvertrauen würde, als Ihnen.“

Die Erwiderung des leise sprechenden Bewerbers war für Hermann Wolfhardt wieder unverständlich, obwohl er jetzt wirklich lautete und sogar ein paar Schritte gegen die Thür hin gethan hatte, um besser zu hören; desto vernehmlicher aber klang die Gegenrede des Grafen.

„Gabriele wird morgen hier eintreffen und wir gedachten uns etwa eine Woche in Wien aufzuhalten. Sie werden also, wenn Sie nach vier Tagen von Ihrer kleinen Reise zurückkehren, Gelegenheit finden, sich ihr zu erklären. Ob ich Ihnen Hoffnung auf eine günstige Antwort machen darf, mein lieber Baron, weiß ich wirklich nicht. Soviel nur kann ich Ihnen mit gutem Gewissen sagen, daß Gabriele sie aufrichtig schätzt und niemals anders als mit Ausdrücken wärmster Sympathie von Ihnen gesprochen hat. Ich verheiß Ihnen nichts, aber ich glaube doch, daß Sie diese Thatsachen als günstige Anzeichen deuten dürfen.“

Hermann hörte das Rücken von Stühlen und gleich darauf Worte herzlicher Verabschiedung. Diskret zog er sich soweit in den Hintergrund des Gemaches zurück, daß die beiden Herren, die eine Minute später eintraten, seine Anwesenheit in der That gar nicht bemerkten. Neben dem Grafen Satory, der sich seit ihrer Trennung in Williamstown nicht im Geringsten verändert hatte, schritt ein stattlicher, hochgewachsener Mann von etwa dreißig Jahren. Seine distinguirte Erscheinung und seine schönen, energischen Gesichtszüge machten es wohl begreiflich, daß der Graf an eine günstige Aufnahme seines Antrages bei Gabriele glaubte.

Hermann Wolfhardt aber empfand bei seinem Anblick ein Gefühl schneidenden Wehs und heiß regte sich in seinem Herzen der Wunsch, daß er nimmermehr auf den Gedanken gekommen wäre, sich wieder mit dem Grafen in Verbindung zu setzen. Hätte es noch jetzt eine Möglichkeit zur Flucht für ihn gegeben, so würde er wahrscheinlich nicht gezögert haben, sich ihrer zu bedienen, denn so wenig er für sich selber thörichte und unerfüllbare Hoffnungen hegte, so unerträglich schien ihm doch die Vorstellung, Gabriele als die glückliche Braut eines Andern zu sehen.

Für einen unbemerkten Rückzug aber war es zu spät. Als der Graf seinen ersten Besuch an der Thür verabschiedet hatte und sich umwandte, um in das anstoßende Zimmer zurückzuführen, fiel sein Blick auf Wolfhardt und das Ausleuchten in seinem ernsten Antlitz verrieth deutlicher als Worte, wie groß die Freude war, die er über das Wiedersehen empfand. Mit aus-

gestreckten Händen ging er ihm entgegen und hieß ihn auf das Herzlichste willkommen.

„Schelten Sie mich meinethwegen einen abergläubischen Narren, mein lieber junger Freund,“ sagte er, nachdem er Hermann Wolfhardt neben sich auf das Sopha niedergezogen hatte, „aber als wir uns damals an der Küste von Australien trennten, sagte mir eine innere Stimme, daß es nicht auf lange sein würde, und Ahnungen, die mit solcher Bestimmtheit auftreten, haben mich eigentlich noch niemals betrogen. Ihre Mittheilung, daß Sie jetzt bereit seien, mein früheres Anerbieten anzunehmen, hat mich darum kaum überrascht, wie innig sie mich auch erfreute. Aber ich finde, mein bester Herr Wolfhardt, daß Sie nicht sehr blühend aussehen. Und was bedeutet diese Narbe da in Ihrem Gesicht? Ich erinnere mich nicht, daß sie schon früher dagewesen wäre. Ist es indiskret, Sie nach Ihren Erlebnissen unter jenen fremden Himmelsstrichen zu fragen?“

Die bezaubernde Liebeshübschheit des Grafen, der ihn ganz wie seinesgleichen behandelte, würde Hermann unter anderen Umständen gewiß in die glücklichste Stimmung versetzt haben, jetzt aber steigerte sie nur das peinigende Schmerzgefühl, unter dem er litt, seitdem ihm ein Zufall zum Zeugen jenes bedeutungsvollen Gespräches gemacht hatte.

Denn er selber konnte weniger als je den gewaltigen gesellschaftlichen Rangunterschied vergessen, der ihn wie ein unüberbrückbarer Abgrund von diesem Manne trennte, und sein Benehmen gewann dadurch wider seinen Willen eine Gemessenheit und Zurückhaltung, die Graf Satory angesichts seines herzlichen Entgegenkommens wohl befremden und verlegen konnte.

„Gewiß nicht, Herr Graf,“ erwiderte Wolfhardt. „Sie haben vielmehr einen wohlbegründeten Anspruch darauf, Alles zu erfahren, denn es darf Ihnen nichts aus der Vergangenheit eines Menschen verborgen bleiben, den Sie in Ihre Dienste nehmen sollen.“

Mit chevalereskem Partigefühl fiel ihm Graf Satory in die Rede.

„Nicht so, lieber Herr Wolfhardt! Ich werde um Ihr Vertrauen lediglich in meiner Eigenschaft als ihr väterlicher Freund. Keine andere Rücksicht soll sie bestimmen, mir Eröffnungen zu machen, die Ihnen aus irgend einem Grunde peinlich sind.“

„Ihre Güte beschämt mich tief. Welche Verdienste habe ich mir bis heute erwerben können, Herr Graf, um sie zu rechtfertigen? Ich werde wahrlich Mühe genug haben, daß es mir in Zukunft gelinge.“

Satory drückte ihm mit Wärme die Hand.

„Machen Sie sich darum keine Sorge. Es geschieht sicherlich nicht leicht, daß ich mich zu einem Fremden gleichsam auf den ersten Blick hingezogen fühle und mich ihm anschließe, wie ich mich Ihnen angeschlossen habe. Wo mich aber mein Herz dazu treibt, da bin ich auch gewiß, keinen verhängnißvollen Irrthum zu begehen; denn — wie ich Ihnen schon vorhin sagte — ich bin beschränkt genug, an allerlei geheimnißvolle seelische

Rapporte zu glauben, von denen unsere Gelehrten durchaus nichts wissen wollen."

Wenn Hermann noch soeben die Absicht gehabt hätte, diesem Manne irgend etwas zu verheimlichen, so wäre er dazu nicht mehr im Stande gewesen, nachdem er solche Worte vernommen, und als ihm der Graf feinsinnig nahelegte, seine Erzählung auf eine spätere Stunde zu verschieben, die ihm vielleicht geeigneter erscheinen würde, hat er mit großer Lebhaftigkeit, seinen Bericht vielmehr gleich jetzt auf der Stelle abtrotzen zu dürfen. Und vollkommen wahrheitsgetreu, ohne Ausschmückung und ohne Beschönigung, erzählte er ihm denn auch Alles, was er seit seiner Landung in dem fremden Erdtheil bis zu dieser Stunde erlebt hatte.

Der innige Antheil, den er an den seltsamen und ungewöhnlichen Schicksalen seines jungen Freundes nahm, spiegelte sich unverkennbar in Graf Satory's edlen Zügen und offenbarte sich überzeugend in den Fragen, mit denen er ihn hier und da unterbrach. Als Hermann zum ersten Mal Helga's Namen nannte, suchte er jedoch zusammen wie in jähem Erschrecken und eine düstere Wolke überschattete plötzlich sein Gesicht.

"Helga?" wiederholte er. "Ein ungewöhnlicher Name, den Mr. Bradwell seiner Tochter gegeben."

"Er hatte keinen Antheil daran, denn sie war nicht sein Kind, sondern die Tochter seiner Gattin aus ihrer ersten Ehe."

"Ja so! — Aber verzeihen Sie die Unterbrechung und fahren Sie fort!"

Er hörte auch weiter aufmerksam zu wie bisher, aber die Wolke verchwand nicht mehr von seinem Antlitz, und er war jetzt viel schweigsamer denn zuvor. Als Hermann die aufregende Scene im Pfarrhause von Collinghurst geschildert hatte, jene unvergeßliche, entsetzliche Stunde, da sich ihm William Bradwell als sein Vater zu erkennen gegeben — nahm er auf's Neue seine Hand, und ein stummer Druck gab ihm zu erkennen, daß er sein Verhalten billigte, wenn er auch unterließ, es mit klaren Worten auszusprechen.

"Und dann —" fragte Graf Bela Satory, nachdem es eine Weile stillgeblieben war zwischen ihnen, "dann kehrten Sie nach Europa zurück, ohne ihn noch einmal wiederzusehen?"

Wolffhardt bejahte.

"Meine Schwester Helga war es, die mir die Möglichkeit dazu gewährte. Denn ich selbst war mittellos und bei meiner damaligen Schwäche wäre ich auch wohl kaum im Stande gewesen, mir die für die Ueberfahrt erforderliche, immerhin beträchtliche Geldsumme zu erwerben. Ihr allein verdanke ich es, daß ich mein Vaterland wiedersehen durfte. Und nicht dies allein. Ich verdanke ihr so viel, daß mein Leben nicht lang genug sein wird, um die Schuld, die sie mir auferlegt hat, zu tilgen."

"Und was ist aus ihr geworden? Wo befindet sie sich jetzt?"

Nicht ohne Beschämung, doch mit mannhafter Offenheit erzählte Hermann Wolffhardt von seinen fruchtlosen Bemühungen, in Hamburg einen Erwerb zu finden, und von dem, was sich während der letzten Tage zwischen ihm und Helga zugetragen.

"Ich sollte Ihnen Vorwürfe machen," jagte der Graf, "daß Sie erst so spät auf den Gedanken verfielen, sich an mich zu wenden. Aber ich glaube Ihren Beweggrund zu verstehen und ich fühle mich nicht berechtigt, Sie zu tadeln, der Vertrau aber, den Ihre Stiefschwester da abgeschlossen hat und den Sie so wenig gutgeheissen, muß unter allen Umständen rückgängig gemacht werden. Nach Allem, was Sie mir von Kräulein Helga erzählt haben, bin ich überzeugt, daß meine

Tochter glücklich sein wird, in ihr eine liebe Freundin und Hausgenossin zu gewinnen. Da Sie es leider verümt haben, sie mitzubringen, müssen Sie ihr jedenfalls sogleich schreiben oder sie selbst hierher holen, wenn Sie diesen Weg für zweckmäßiger halten als einen Brief."

"Sie sind sehr großmüthig, Herr Graf, und meine Schwester wird Ihnen dafür gewiß nicht minder aufrichtigen Dank wissen als ich. Aber mein persönliches Zureden so wenig als eine schriftliche Bitte würde sie niemals bestimmen können, Ihr hochherziges Anerbieten anzunehmen. Ich kenne ihren stolzen Sinn zu gut, als daß ich mich in Bezug darauf irgend einer trügerischen Hoffnung hingeben vermöchte. Sie wird hundert Mal lieber schweigend die schwersten Mühen und Entbehrungen auf sich nehmen, als daß sie sich entschloße, einen Beistand zu acceptiren, der ihr trotz aller feinsinnigen Umschreibungen doch immer als ein verschleiertes Almosen erscheinen müßte. Es ist das Blut ihrer unglücklichen Mutter, das in ihren Adern fließt. Seitdem sie mir die Geschichte dieser bedauernswerthen Frau erzählt hat, bin ich dessen von Tag zu Tage immer deutlicher inne geworden."

"Diese Geschichte ist ein Geheimniß — nicht wahr?"

Hermann Wolffhardt zögerte.

"Ich weiß allerdings nicht, ob ich ein Recht habe, sie ohne Helga's Erlaubniß in allen Einzelheiten zu wiederholen. Aber es ist doch wohl keine sträfliche Indiskretion, wenn ich sie wenigstens in einigen großen Zügen preisgebe. Meine arme Schwester hat den Namen ihres Vaters nie erfahren, ihre Mutter aber war eine ehemals gefeierte Opernsängerin Aina Thalberg, und —"

Er verstummte in grenzenloser Bestürzung, denn etwas Außerordentliches, unheimlich Erschreckendes war geschehen. Mit einem unartikulirten Ausruf, der ebensoviel ein Aufschrei jubelnder Freude, als ein Laut des Entsetzens sein konnte, war Graf Bela Satory von dem Divan emporgesprungen. Seine Augen hatten sich weit geöffnet und seine Lippen zuckten wie im Krampf, anscheinend unfähig, ein verständliches Wort hervorzubringen. Wie hilflos er beide Hände gegen den Sprechenden aus. Nur eine furchtbare seelische Erschütterung konnte diese unbegreifliche Veränderung in dem Benehmen des sonst so gleichmäßigen, vornehm beherrschten Mannes erklären.

"Im Gotteswillen, Herr Graf, was ist Ihnen?" rief Hermann, nachdem er den ersten lähmenden Schrecken überwunden.

"Soll ich nach Ihrem Diener rufen? Sie sind krank."

Doch Bela Satory schüttelte heftig abwehrend den Kopf.

"Weiter!" stieß er mit Anstrengung hervor. "Weiter! Jetzt müssen Sie mir Alles erzählen. Alles, bis in die kleinsten Einzelheiten! Es ist Ihre Pflicht. Ich habe ein Recht darauf, es zu erfahren."

"Der Name, den ich soeben genannt habe, ist Ihnen also nicht fremd? Sie haben diese Aina Thalberg gekannt? Vielleicht — vielleicht auch ihren Gatten?"

"Ich weiß nicht. Fragen Sie mich jetzt nichts. Aber sprechen Sie! Spannen Sie mich nicht auf die Folter! Wenn Sie nur ein klein wenig Zuneigung für mich fühlen, so dürfen Sie nicht zögern, mir Alles zu sagen."

Seine hohe Gestalt zitterte wie im Fieber; in den hoch aufgeschwollenen Adern an seinem Halse pulsrte das Blut. Als hoffe er, so seine Fassung leichter zurückzugewinnen, begann er, mit verkränkten Armen im Zimmer auf und nieder zu schreiten, während Hermann sich nach einigem Zaudern ansahnte, seinem Verlangen zu willfahren.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

# Weihnachtszauber.

Novellette von Alexander Baron von Roberts.

(Nachgelassenes Manuscript.)

(Fortsetzung.)

Doch Regina berichtete mit ihrer ruhigen Stimme über das Weihnachtswunder, all' den Augen standhaltend, die sie betrachteten, als wäre sie selbst der Gegenstand des Spuks.

„Ja, meine Liebe, haben Sie denn das Bild schon fallen sehen?“ fragte die Artocka schnippisch.

„Das nicht, Hoheit, aber ich habe es mehreremals selbst dort vom Sopha aufgehoben.“

Ein Ah! der Ueberraschung durchflog die Gesellschaft.

„Ich möchte wohl dabei sein!“ rief die Komteß ganz erregt.

„Wir haben auch das Sopha, das früher auf jener Seite stand, unter das Bild rücken müssen, daß es sich beim Herabfallen nicht beschädigt,“ erläuterte Regina und sie wies auf den Rahmen, wo der schwarze Lack an mehreren Stellen abgesprungen war.

„Man muß es ein ander Mal ordentlich befestigen —“ sagte Herr von Thilo trocken.

Niemand achtete darauf; eine beklemmende Stille, während der eine das Bild, dann wieder Regina anstarrte. War sie nicht selbst eine Art Zauberin?

„Wir müssen uns darüber Gewißheit verschaffen,“ entschied die Artocka. „Man muß sich einfach davorsetzen und warten, bis es fällt —“

„Am heiligen Abend?“

„Ach so! Na, einer der Herren übernimmt das Abenteuer schon! Es lohnt sich doch!“

„Ich gäbe meinen Christbaum darum!“ jammerte die überfindliche Komteß. „Ich lasse mir von Papa die Erlaubniß zu Weihnachten schenken! Ich komme also, Fräulein!“

Regina verneigte sich mit einem feinen Lächeln.

„Wer kommt mit? Durchlauchtchen, Sie?“

„Wenn ich an diesem Abend frei sein sollte — warum nicht?“ antwortete der Prinz und sah Regina an; nur Herr von Thilo bemerkte das Vibriren in seiner Stimme.

Diesmal schlug Regina die Wimpern nieder — der Blick aus den dunklen Augen des Prinzen hatte sie mit so glühvoller Sehnsucht getroffen. Und ein seltsamer Schauer überriefelte sie.

## II.

Am heiligen Abend war der Prinz richtig zur Stelle. Ohne die Komteße, — das fünfundzwanzigjährige Kindchen hatte die Erlaubniß zu dem Abenteuer von dem Papa doch nicht beiseert erhalten.

Nur Herr von Thilo, auch an diesem Abend des Prinzen getreuer Begleiter, wußte, daß die Fahrt nicht des Spukes wegen unternommen wurde. Der Prinz hatte bei dem großen Treibjagen, das ihn offiziell als Gastgeber nach dem Schlosse führte, Regina nicht gesehen — sie hielt sich offenbar vor ihm versteckt! Seitdem verzehrte er sich vor Unruhe; die Kameraden wunderten sich über den nervösen Stimmungswechsel des sonst so Liebenswürdigen, der nun sogar zuweilen den Fürsten hervorkehrte; sie schoben das auf seine zerfahrenen Familienverhältnisse.

„Kommen Sie, Thilo, wir packen ein paar Flaschen Sekt ein und leeren die heute Abend auf Schloß M. . . . wir wollen dort — auf das Wunder passen, damit die Artocka und die Anderen endlich Ruhe bekommen. Es geht auf Vollmond, es friert und wir haben prächtige Chaussee.“

Mit einem erheuchelten Seufzer legte der Prinz hinzu: „Zu uns Beiden findet ja das Christkind den Weg doch nicht!“

In der That mochten wohl Wenige am heutigen Abend verlassener sein, als dieser fürstliche Sproß — aber die Heimathlosigkeit drückte ihn diesmal nicht. —

Der Schloßhauptmann sah nach der Beiseerung mit Frau und Tochter beim Abendlich, wo die vorhin angekommenen Festbriefe von Hand zu Hand gingen. Zwei Söhne weilten als Kaufleute über dem Meer — möglichst fern dem Deutschen Reich, damit sie nicht in dessen Bann verfielen, wie der Alte in seiner partikularistischen Verbissenheit fürchtete. Die älteste Tochter war an einen fürstlichen Ober-

förster verheirathet, ein über das andere Mal erschien sie und die Kinder bei den Eltern zur Besprechung, was in diesem Jahre nicht zutraf.

Es war nach neun Uhr, als der Taktschlag schneller Pferdehufe immer lauter von der Chaussee herüberschallte; nun bog ein Wagen in den Schloßhof ein, wo er auf dem spitzigen, schlecht unterhaltenen Pflaster ungeheuerlich donnerte; die Hunde der Nachbarschaft begannen in allen Tonarten zu klaffen — es war wie eine Entweihung des hehren Weihnachtsfriedens.

Der Schloßhauptmann horchte auf.

„Das hört sich ja fast an, als seien es Herrschaftspferde!“

„Hm, — was ist Dir, Regina?“

„O was denn, Papa? Gar nichts!“

Der Brief ihres Bruders Fritz aus Yokohama, den sie eben in der Hand hielt, zitterte merklich und sie war erbläht. Doch faßte Regina sich sofort und meinte: „Es könnten die Herrschaften sein, die im Oktober da waren. Sie sprachen davon, am heiligen Abend wiederzukommen, um das Bild fallen zu sehen.“

„Anstimm!“ fuhr der Alte auf.

„Nicht möglich!“ rief die Mutter mit einer Bewegung, als ob sie sich bekreuzen wollte. „Sie werden doch den lieben Gott an solchem Abend nicht versuchen!“

Sie trat ans Fenster und schob den Vorhang zurück. Ueber die figurenreiche Fassade des Mittelbaues, die im Schatten des Mondes lag, irrten die langgezogenen Lichtstreifen der Wagenlaternen; ein Diener in der fürstlichen Vorree stand mit Hut ab neben der Kalesche und half zwei Herren sich aus einer Wolke von Pelzen schälen.

„Der Prinz!“ rief sie erschrocken, „wahrhaftig, der Prinz!“

Der Hauptmann verschluckte noch die Hälfte des Fluches, der ihm zwischen den Zähnen hervorknurrte. Gleich stellte sich der Respekt ein: Jener war doch der Herr! Er konnte das Schloß besuchen, wann er will! Und er polterte los:

„Was ist da zu gaffen? Wir müssen Durchlaucht doch empfangen. Ich brauche mit meinem Bobaara eine Stunde bis zur Halle. Friedrich ist heurlaubt. Sind die Mädchen präsentabel? Ich glaube kaum. Du bist eine Zimperliebe, Frau — Regina, so mach Dich bereit, marsch!“

Es blieb nichts Anderes übrig; eiligst wurde ein Kandelaber angezündet und Regina ging mit der Magd, um die schweren Riegel und Schloßer des Hauptthores zu lösen.

Der Prinz prallte von freudiger Ueberraschung fast zurück:

„O — Sie selbst, mein Fräulein!“ stammelte er.

Regina stand unter dem geöffneten Thor und hielt den Kandelaber bis zur Höhe des Kopfes erhoben, den das lebhafteste Lichterpiel der flackernden Kerzen netzlich überhushete, die Augen groß und regungslos, fast mit einem angstvollen Ausdruck auf die Erscheinung des Prinzen geheftet; hinter ihr glökte neugierig die Magd.

Wo blieb die schuldige Reuerenz? Später erinnerte sie sich, daß sie die ganz vergessen — nichts als das stumme große Decken ihrer Augen!

„Verzeihung, daß wir so spät stören, mein Fräulein! Sie wissen, weshalb wir kommen?“ Es gelang dem Prinzen nicht, den Ton, aus dem heraus das Abenteuer damals verabredet war, jetzt anzuschlagen.

„Papa läßt Euer Durchlaucht bitten, bei uns vorlieb zu nehmen, bis die Räume oben geheizt —“

„O, wir wollen Ihnen wirklich nicht den schönen Abend stören! Wir bitten nur um ein Kaminfeuer und um ein paar Gläser. Sie haben hoffentlich den Sekt nicht vergessen, Thilo?“

„Aber, mein Prinz! Unmöglich!“ rief der Lieutenant im Ton komischer Entrüstung und leg in den emporgehobenen Händen die zwei Silbertöpfe im Kerzenlicht funkeln.

Eine Viertelstunde darauf saß Se. Durchlaucht in einem nicht zu bequemen steifelnigen Sessel vor einem Kaminfeuer, das, wenn es erst zu helleren Flammen aufsprasseln wollte, jedenfalls eine behaglichere Stimmung in dem hohen, mit brauner Intarsia getäfelten Gemach verbreiten würde. Jetzt hielt sich der Schein des Mondlichts, der durch die beiden Fenster zu Seiten des Kamines brach, noch sieghaft gegen die ungewiß hushende Beleuchtung, die das Feuer selbst im Verein mit dem Kandelaber dort auf dem Sims verbreitete. Die ganze Veranstaltung sah nicht aus, als ob sie einen besonders lustigen Abend verspräche, dachte Herr von Thilo. Wenn erst die Gläser kämen, — das Fräulein blieb sehr lange dam!

Angebildig, fast unwirsch hoberte er in dem Raum wie in einem Gefängniß umher, betripte die fantastischen japanischen Gefäße, ließ den Pagoden auf dem Ramin seine Zunge heraus-schnellen und wechselte mit den neugierig hernieder starrenden Porträts an den Wänden allerlei Grimassen, ganz nach dem Rezept von Komtes Klamborg. Abermals trat er in den Nebenraum, wo das gepenstliche Porträt hing. Hier breitete der Mondschein durch das hohe Fenster einen weißschimmernden Teppich über das Parkett, über das Sopha bis zu dem Bilde hin; es herrschte eine blaue Dämmerung, einem magischen Nebel gleich, wie damals noch es nach Moder: — Thilo glaubte, wenn er mit seinem gedämpften Pfeifen innehielt, ein seltsames unerklärliches Knistern hinter der Tapete zu vernehmen. Das Alles konnte einen Anderen, als einen königlichen Zufaren-offizier, wohl zum Gruseln bringen.

Aber die Augen des schelmischen Mädchenkopfes sprühten so ausgelassen durch die Dämmerung, so verheißend lachten die weißen Zähne zwischen den vollen Lippen. Teufel, man konnte es dem Brachtmädel nicht übel nehmen, wenn es sich aus der steifbrofatenen Gesellschaft der Uebrigen fortsehte! Die Lebenden könnten von ihm lernen — er war sicher, der Prinz würde sein Liebesfieber gehörig vor der Eiselstühle der Anderen niederschlagen müssen! Wie prinzeffenhaft sie that, — hatte nicht einmal gestattet, daß er im Scherz das Bild mit einer Opermelodie anfang, gar Miene machte, es einfach herab-zuholen, um ihm die Mühe des Wunders zu ersparen — das Alles sollte Gott versuchen heißen? Und der Prinz, der in die Entrüstung einstimmt! Nun, er würde sein Wunder an ihr erleben — und man brauchte nicht erst auf den Gumbug hier zu warten!

(Schluß folgt.)

### Allerlei.

**Die Fahnenträger von Weissenburg.** „Ihr habt heute einen jähnen Sieg erkechten helfen; was wird sich mein Vater freuen, wenn er die Depesche erhält!“ so rief unser Kronprinz, als er um sechs Uhr Abends am 6. August 1870, nachdem auf allen Seiten die Höhen von Fröschweiler und Elsaßbawien genommen waren, durch die Truppen des XI. und V. Armeekorps ritt, dem 3. Böhmisches Infanterie-Regiment 58 zu; plötzlich hielt er und ließ sich durch den Divisionskommandeur den Premierlieutenant Baron vorstellen. Als dieser, der eben jetzt zur Disposition gestellte Generalmajor und Kommandeur der 20. Infanteriebrigade, vor die Front eilte, sagte der Kronprinz sehr freundlich Folgendes zu ihm: „Ich habe mir genauen Bericht über Sie ersiaten lassen; aber Kinder, ich weiß gar nicht, wie man Euch belohnen soll. „Meine Herren,“ rief der Kronprinz, sich hierauf zu seinem Gefolge wendend und auf den Premierlieutenant Baron deutend, „das ist der Fahnenträger von Weissenburg!“ Nachdem der Kronprinz noch die Worte an den Lieutenant Baron gerichtet hatte: „Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Heldenthat in meines Vaters Namen“, beugte er sich zu dem hochbeglückten Offizier vom Pferde herab, umarmte und küßte ihn zumeist auf den Mund, worauf er tiefbewegt seinen Hilt fortsetzte. Premierlieutenant Baron, der sich schon im 1866er Feldzuge den rothen Adler-Orden mit Schwertern erkämpft hatte, hatte in dem heißen Kampfe bei Weissenburg, als der Fahnenträger des 1. Bataillons Sergeant Debyczynski von mehreren Kugeln getroffen schwer verwundet niederfiel, selbst verwundet das Panier ergriffen, und mit dem Rufe: „Wer verläßt seine Fahne, vorwärts, vorwärts!“ erstürmte die Offiziere des von ihm kommandirten Bataillons unter lautem Hurrah die feindliche Stellung am Kirchhofe von Weissenburg und drangen vor bis zum Bahnhof. Als vor zwei Jahren die Erinnerungstage an die denkwürdigen Ereignisse des Krieges 1870/71 in den Garnisonen gefeiert wurden und vom 58. Regiment in Glogau insbesondere der Tag von Weissenburg, da waren alle die alten Krieger erschienen, und eine Parade dieser und der jungen Mannschaft wurde abgehalten. Der Divisionskommandeur, jetzige Gouverneur von Köln, General v. Wilschel, lehnte aber in seiner Weisheit alle die Ehren des Tages von sich ab, stellte vor sich den aus Polen herbeigekommenen General Baron neben die Fahne und ließ vor diesem, an dessen Seite noch der Feldwebel Thomas der Schloßgardekompanie (1870 Feldwebel der 9. Kompagnie des 50. Regiments) und Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse getreten war, den Parademarsch vorbeigehen mit den Worten des Kronprinzen: „Das war der Fahnenträger von Weissenburg!“

**Der Hund und das Telephon.** In einer südbawischen Fabrik entließ vor einigen Tagen ein Hund. Am Abend erhielt der Fabrikseigenthümer durchs Telephon die Nachricht, daß der Hund seit dem Morgen sich in einem benachbarten Grundstück eingefunden hätte, wobei anbeimgestellt wurde, ob nicht der Herr des Hundes diesen holen lassen wollte. Da der Herr es zu spät am Abend hielt, um einen Boten nach dem Hunde zu senden, bat er, man möchte den Hund ans Telephon führen. Sprach darauf mit dem Hunde und befahl ihm,

daß er soaleich zu seinem Herrn heimkehren sollte. In einer halben Stunde war der Hund wieder in seinem Heim, sichtlich höchst betrübt, ertappt worden zu sein. So lautet der Bericht aus Schweden. Wir mundern uns nur, daß der Hund nicht durchs Telephon auf die Anisprache geantwortet hat. Er konnte das ja durch Bellen thun, was dem Telephon gar nicht fremdartig vorgekommen wäre, da sein Erfinder Bell heißt.

### Blüthenlese aus den „Enstigen Blättern“.

Vor dem Wiener l. l. Bezirksgericht.

Richter: Wie hat Sie denn der Angelegte geschimpft?  
Zeuge: I trau's mi nôt sagen; seine Ausdrüd' war'n zu parlamentarisch.

### Scherzfrage.

Welche Nebenlichkeit besteht zwischen einer grünen Dose, die im Schaufenster lag, und Alexander dem Großen, der zu Diogenes kam?  
Antwort: Sie gingen Beide in der Sonne aus.

### Kindliche Furcht.

„Großpapa, werde ich auch einmal Großpapa wie Du?“  
„Gewiß, mein Junge!“  
„Aber muß ich dann auch die Großmama heirathen?“

### Ein Praktischer.

A.: So ein Minister in Oesterreich hat es doch zu schlimm! Hält er es mit den Geden, machen ihm die Deutschen eine Ragenmusik, hält er es mit den Deutschen, rebelliren die Geden. Sagen Sie offen, möchten Sie österreichischer Minister sein?  
B.: Das kommt ganz auf die Pensionsverhältnisse an.

### Politisches Frage- und Antwortspiel.

Noch eine Frage, bevor ich gehe: Wann wird man mich als großen Staatsmann erkennen? Baden.  
Echo: Ade! Nie!

### Foyer-Gespräch.

Herr: Doch eine herrliche Schöpfung, dieser „Faust“. So was schreibt heut kein Mensch mehr!  
Bachisch (nach der Uhr sehend): Na, erlauben Sie, es ist aber auch fast 10 Uhr.

### Der Schwereuöber.

Hausherr: Aber Daniel, wie können Sie so ungeschickt sein und den Braten auf den Herrn Lieutenant fallen lassen!  
Lieutenant: Ach, macht nichts, Herr Baron, ist nicht das erste Mal, daß eine Gans vor mir auf den Knien liegt!

### Der Sohn seines Vaters.

Hauslehrer: So geht es nicht weiter, Herr Kommerzienrath, Ihr Sohn lacht in einem fort.  
Kommerzienrath: Ru was! — Der kann auch lachen!

### Vom Büchertisch.

— **Ein ganzer Mann.** Roman von W. S. Riehl. Dritte Auflage. (Euitgart 1898, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger.) Der jüngstverlebene Münchener Kulturhistoriker und Novellist hat seinen vielen Verehrern als letztes Vermächtniß diesen seinen einzigen Roman hinterlassen, insbesondere aber hat er ihn einer ungenannten Freundin in die Hand gelegt. Die verschiedenen Sätze, welche „aus dem Begleiterschreiben bei Ueberendung des Buches“ demselben als eine Art Vorrede vorangestellt sind, enthalten in gedrängter Zusammenfassung ein Bekenntniß des Riehlschen Kunstgeschmackes im Allgemeinen, der solche Erzählungen bevorzugt, die „in gemüthliche Stimmung versetzen und zwischendurch ein behagliches Lächeln entlocken“, die „mehr antagen als aufregen“, die „das Sonnengesicht der Menschen“ zeigen, nicht „Marterbilder, die alle Schlechtigkeit und Verlehrtheit grausam offen legen“. Diese nur auf wohlthuende Wirkung bedachte Desserkunst hat auch das vorliegende Buch geschaffen. In die Zeit vor dem 70er Kriege zurückgreifend, schildert es mit launiger Heiterkeit den fortschrittlichen Wett-eifer einer kleinen deutschen Stadt mit einem übrigen Nachbarstädtchen, die wachthuerrliche Parteinahme ihrer eigenen Bürger einerseits für die Pflege des Allen, andererseits für die Durchführung des Neuen, bis die gewaltige Einigung der Kriegszeit alle Kleinlichen Privatigkeiten in das gemeinsame große Streben auslößt, endlich die Liebesgeschichte eines stolzen und kraftvollen Mannes und eines Weibes von gleich spröden Eigenschaften, die sich erst nach langem, vorwiegend innerlichem Ringen zum Bunde fürs Leben zusammenfinden. Wie der Rheinweinmünchener einer verquälten und gewählten Tischgesellschaft die Bilder des Lebens nicht nur freundlich, sondern auch merklich verflüchter vorkommen, so bietet auch diese Erzählung mehr einen leichten Abklatz der behandelten Vornüße, als eine lebendige, überzeugende Gestaltung derselben; fast immer steht man nur den feinen Verfechter der Behaltlichkeit bei seinem Glase Wein sitzen und hört ihn lebenswürdig über seine Geschichte plaudern, aber diese Geschichte selbst zieht schattenhaft und wie ein Traumbild vorüber. Und so laufcht man dem Erzähler herzlich gerne, aber man vergißt keinen Augenblick, daß er fabulirt. Das Buch ist eine liebliche feine Gabe, die der berühmte Verfasser der Nachwelt hinterlassen hat.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87